



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C., G.: Die heutige Geld- und Handelskrisis. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die heutige Geld- und Handelskrisis.

1.

Wer die heutige Geld- und Handelskrisis auch nur annähernd ausführlich besprechen will, dem bieten sich eine solche Anzahl der verschiedenartigsten Gesichtspunkte, daß es ihm schwer fällt, sich zu entscheiden, womit er beginnen soll. Die Frage über die Natur und das Wesen des Geldes, über dessen Beziehungen zu den edeln Metallen und speciell zu den neuerlichen Goldentdeckungen, die Rückwirkungen der letztern auf die Preise des Geldes und die der Waaren, die Natur des Papiergeldes und dessen Unterabtheilungen, eigentliches oder Staatspapiergeld und Banknoten, und daran anknüpfend über die Berechtigung zur Ausgabe von Banknoten, sei es durch privilegirte, sei es durch nicht concessionirte Banken, womit dann wieder die Frage der Bankfreiheit zusammenhängt, ferner über die Nothwendigkeit und die Höhe der Deckung von Banknoten, über die Natur und den Umfang der Bankgeschäfte, und diese wieder geschieden je nach Staats- oder Privatbanken, über die Einrichtung von Banken selbst und die Rechte und Verantwortlichkeiten von Banktheilhabern, über die beste Art der Banken und deren Verirrungen etwa durch Credits-Mobiliers, über den Handel mit Actien und die Fondsbörsen und das Börsenspiel, und weiter über die Bedeutung der Wechsel im Landes- und im internationalen Verkehr, über das Wesen des Disconto und dessen Beeinflussung durch große Bankinstitute, über die Natur des Credits, des Capitals, der Zinsen — diese ganze Reihe von Haupt- und eine Anzahl von Nebenfragen, ist dabei in Betracht zu ziehen. Mindestens wird man zu keinem bestimmten Resultate gelangen können, wenn man nicht jedesmal diese sämmtlichen Gesichtspunkte sich zum Bewußtsein zu bringen weiß. Das wäre also Stoff, nicht um einen Artikel oder ein Buch, sondern eine ganze Bibliothek zusammenzuschreiben. Und zudem wird die Aufgabe noch dadurch erschwert, daß man auch nicht über einen einzigen dieser Punkte sagen kann, er sei in der Theorie oder in der Praxis abgeschlossen; vielmehr herrscht allenthalben die größtdenkbare Meinungsverschiedenheit und Meinungsverwirrung, so daß es vollständig unmöglich ist, von allenthalben giltigen Voraussetzungen auszugehen. Im Gegentheil, die Hauptmühe, welche bei

solchen Darlegungen in Anspruch genommen wird, besteht darin, theoretische Irrthümer oder verkehrte Auffassungen der Sachlage zu berichtigen, um mit einem brauchbareren Material ein eignes Gebäude aufzuführen. Die aller-schwierigste Aufgabe bleibt es aber endlich noch, die Thatfachen wirklich zu verstehen, d. h. von ihrer Oberfläche auf die tiefern Ursachen und deren Zusammenhang mit andern Verhältnissen oder Thatfachen eingehen zu können.

Bei einer solchen Ueberfülle des Stoffs und einer solchen Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte wird man es begreiflich finden, wenn wir hier eine ganze Reihe von Fragen gar nicht, andere nur sehr gedrängt behandeln, und wenn wir hier und da unsere Ansichten über Einzelnes mehr andeuten als ausführen. Dabei wollen wir es denn gar nicht verhehlen, daß wenigstens in einigen Beziehungen die Arbeit dadurch sehr erleichtert wird, daß wir für ein Publicum schreiben, welchem zum großen Theil die Feinheiten, aber auch die unglaublichen Verwirrungen der Theorie unbekannt, oder nur dem Hörensagen nach bekannt sind. Man ist auf dem Gebiete der Nationalökonomie immer rascher dabei gewesen, aus halbwegs beobachteten Thatfachen ganze Resultate zu ziehen, und das Uebrige in das Procrustesbett der gefundenen Lehre einzuzwängen, als den Zusammenhang sämtlicher Thatfachen sich zu vergegenwärtigen, und aus dieser einen allgemeingiltigen Schluß zu gewinnen. Auf der andern Seite haben die Herren Praktiker nicht selten darin gefehlt, daß sie scheinbar gleiche, aber in Wirklichkeit verschiedene Dinge zusammengeworfen, und nun von dem einen auf das andere losexperimentirt haben, und nirgend mehr als grade im Geld- und im Bankwesen. Da werden allgemein die Vortheile von Banken gerühmt und deren Nachtheile gescholten, und doch sind sie nur unter ganz bestimmten äußern Veranlassungen aufgetreten, da wird bloß aus den Resultaten für oder gegen die Einlösbarkeit von Banknoten gesprochen, während in jedem Falle doch ganz bestimmte Veranlassungen mitwirkten, und da ist man vor allen Dingen gleich bereit, jedem irgendwo augenblickliche Vortheile erzielenden Unternehmen den reichlichsten, bis zu Nachahmungen sich versteigenden Beifall zu zollen, ohne sich vorher die besondern Umstände der ersten Erscheinung zu vergegenwärtigen. Das ist denn auch in den letzten Jahren im reichlichsten Maße geschehen, und hat theilweise sogar zur Krisisverwirrung beigetragen.

Doch wir wollen zur Sache selbst übergehen, und unter den vielen sich darbietenden Gesichtspunkten, die auch historisch den Reigen eröffnende That-sache der Goldentdeckungen herauswählen. Wir sind indeß nicht im Stande, die so vielfach behauptete Annahme von der Entwerthung des Geldes im Allgemeinen und des Goldes im Besondern und deren Rückwirkung auf die Preise nachzuschreiben; im Gegentheil, wir halten diese ganze Behauptung für irrig, und möchten sogar diesem Irrthum, weil er ziemlich allgemein vor-

waltete, es mit zuschreiben, daß die jüngste Krisis so außerordentlich intensiv wurde.

Das Raisonnement, von welchem man bei jener Annahme ausging, ist in Kürze folgendes: Die edeln Metalle, Gold und Silber, haben mit andern Waaren das gemeinsam, daß sie im Preise fallen, je mehr davon auf den Markt kommt; da sie aber selbst der allgemeine Werthmesser sind, so kann diese Preisminderung sich nur als Erhöhung der Waarenpreise darstellen. Und grade wie nach der Entdeckung Amerikas, so läßt sich auch heute eine allgemeine Preiserhöhung wahrnehmen. Also schließt man in beiden Fällen auf eine Verminderung des Geldwerthes zurück. Während nun durch diese Sätze vor der Krisis die steigenden Preise so völlig rationell erklärt wurden, blieb damals noch ein anderer, mit diesem angeblichen Geldüberfluß doch so unvereinbarer Umstand, der des steigenden Zinsfußes zu erklären übrig, und nach der Krisis verträgt sich damit noch weniger das allgemeine Sinken der Waarenpreise, mindestens bedeutend unter den vor der Krisis erreichten Standpunkt hinab. Das weist auf mitwirkende Ursachen hin, die mit den Goldentdeckungen gar nichts zu thun haben, und heutzutage zeigt man denn auch mit Fingern darauf hin; es sind dies die Creditzustände in den einzelnen Ländern. Wenn das im Wesentlichen richtig ist, läßt sich dann daran zweifeln, daß die andere Annahme in jener frühern Zeit zu theoretischen und praktischen Irthümern führen mußte? Denn anstatt die Entwicklung der Creditverhältnisse zu beobachten, beugte man sich vor dem Fatum der unvermeidlichen Geldzuflüsse und der ebenso unvermeidlichen Preissteigerungen.

Uebrigens kann der ganze oben bezeichnete Gedankengang vor einer etwas genauern Kritik gar nicht bestehen. Denn zunächst ist es nicht die Ueberführung des Marktes allein, wodurch eine Waare im Preise sinkt, sondern ein mit derselben nicht zugleich steigender Begehr nach ihr. Mit einer Waare, die sehr wenig Liebhaber findet, ist der Markt sehr rasch überfüllt, eine sehr begehrte Waare dagegen kann ohne Preiserniedrigung die größten Zufuhren vertragen. Ja unter Umständen kann die größere Zufuhr einer Waare grade die Ursache zu deren Preiserhöhung werden, indem nun erst weitere Kreise in die Lage kommen, sie kennen zu lernen und zu gebrauchen. Das würde z. B. der Fall mit jeder neuen Culturpflanze sein, die sich in unsere Hausstände einbürgert, bis ein allgemeinerer Anbau den Preis wieder wirft. Wendet man das Gesagte auf die Goldzufuhren an, so kann darüber kein Zweifel sein, daß bei der auf der ganzen Erde so allgemeinen Verwandlung des Goldes zu Geld auch die reichlichste Zufuhr kaum je im Stande sein kann, den Begehr danach auszufüllen; ja in einem gewissen Grade ist selbst die letzte der oben erwähnten Erscheinungen eingetreten. In Frankreich nämlich war aus dem Streben nach möglichster Unterordnung aller Maßverhält-

nisse unter das Decimalsystem das Gold gesetzlich zu einem etwas höhern Werth gegen das Silber ausgeprägt worden, als sonst anderswo. So lange nur die früher bekannten Goldzufuhren auf den europäischen Markt kamen, konnte wegen der Seltenheit des Goldes an eine Benutzung dieses Umstandes nicht gedacht werden; als aber Californien und Australien einmal angefangen hatten, das Füllhorn ihres Goldes über Europa auszuschütten, da begann jenes massenhafte Zuströmen des Goldes in die französischen Münzstätten, in denen es für alle in Frankreich zu leistende Zahlungen einen höhern Werth erhielt, als in andern Ländern. In jener Zeit fand auch zum großen Erstaunen der Anhänger der von uns bestrittenen Annahme ein schwaches Steigen des Goldwerthes statt.

Wenn man sich dann aber weiter auf die Vorgänge nach der Entdeckung von Amerika beruft, wo ähnliche starke Zufuhren von edelem Metall ähnliche starke Preiserhöhungen herbeigeführt hätten, so meinen wir, daß alle dafür angeführten Thatsachen einer Untersuchung bedürften, welche von einer weniger einseitigen Voraussetzung ausginge. Indem man in den Gold- und Silberzufuhren den Anlaß zu Preiserhöhungen sah, wollte man ungekehrt aus jeder stärkern Preiserhöhung das Sinken im Werthe von Gold und Silber herauslesen. Vielleicht daß man sich über diesen angeblichen Zusammenhang so lange täuschen konnte, als man nicht selbst eine Zeit steter Preiserhöhungen und dadurch veranlaßter wirtschaftlichen Störungen durchgemacht hatte; aber die Zeitgenossen werden nicht daran zweifeln, daß, falls eine solche wirklich Jahrzehnte hindurch ununterbrochen stattgefunden hätte, wie doch behauptet wird, dies mit den unverkennbarsten Zügen in die Jahrbücher der Geschichte eingetragen wäre. Aber noch schwanken die Gelehrten im Umkreise fast eines ganzen Jahrhunderts, um die Zeit, wo das geschehen wäre, zu fixiren, indem jeder aus dem Staub der Archive andere auffallende Preiserhöhungen anzuführen weiß. Wie viel andere Gründe können aber zu deren Erklärung beigebracht werden! Dahin gehören die ganze Unsicherheit der damaligen Münzzustände und die stets vor sich gehende Verschlechterung der Münzen, und noch mehr der kolossale Umschwung in den gewerblichen und den Machtverhältnissen der Staaten in jener Zeit. Die Binnenmeere, wie das mittelländische Meer und die Ostsee verschwinden an Bedeutung, und der Welthandel geht mehr und mehr an das nordwestliche Europa, vor allem Holland und dann England über. Reicher an Verkehr und reicher an Consumtionsfähigkeit, mußten solche aufblühende Gegenden zu Preiserhöhungen gelangen, während dies anderswo nicht geschah. Und in der That finden sich aus jenen wirtschaftlich zurückbleibenden Ländern Klagen über die an andern Orten, nicht bei sich selbst, eingetretenen unerschwinglichen Preise. So wenig konnte von einer damals vor sich gehenden allgemeinen Preiserhöhung die Rede sein, die doch

die nothwendige Folge eines wirklichen Sinkens im Werth des Metallgeldes wäre.

Die Leser werden uns diesen Excurs über die Vergangenheit *) gewiß nicht verargen, sobald sie nur den oben bezeichneten Einfluß auf die Entwicklung der Krisis nicht vergessen, den nämlich, daß man nun die Einwirkung der Creditverhältnisse auf die Preise und die Entwicklung des Credits selbst ganz übersah. Es ist dies namentlich mit ein Grund zu der Katastrophe in Hamburg gewesen, dessen Kaufleute erst während der Krisis sahen, daß sie, weit entfernt durch die Goldzufuhren die hohen Preise octroyirt erhalten zu haben, selbst eine der Hauptveranlassungen zu den letztern gewesen waren. Wir sprachen schon oben von der Gefahr von halb beobachteten Thatsachen und ganzen daraus gezogenen Schlussfolgerungen.

Die Goldentdeckungen haben aber jedenfalls die Folge gehabt, daß sie dem Verkehr einen ganz neuen Aufschwung gaben. Neue Länder, neue Bevölkerungen, neue Geschäftszweige traten auf, und es schien manchmal, als ob selbst das aufgefundene Gold zur Ausfüllung des neuen Verkehrs kaum ausreichte. Wichtiger vielleicht noch als diese materielle Folge war die ausnehmende Unternehmungslust, welche sich rasch von Land zu Land verbreitete. Der Goldgräber ist die roheste Erscheinung derselben, aber der Kaufmann, der Fabrikant und selbst der Handwerker, welche sich drängten, um mit am Born des reichlichsten Gewinns zu schöpfen, das waren die eigentlichen Repräsentanten dieses allgemeinen Wettseifers. Nach dem Verrauchen des ersten Fiebers würde diese ganze Richtung sich ruhig verlaufen und in gesunde Zustände sich umgewandelt haben, wären nicht andere Zeitverhältnisse dazu getreten, freiwillige Thorheiten und unfreiwillige Nöthigungen. Die Revolution war in den Jahren 1847 und 1850 mit dem Stichwort der Wahrung der materiellen Interessen besiegt worden, und diese wurden denn auch so weit auf den Thron gehoben, als Tendenzpolitik und Säbelregiment es zuließ. Wir haben uns bei einer frühern Gelegenheit**) bereits über diesen Gegenstand ausführlich ausgesprochen, und schon damals nachgewiesen, wie die Reaction außer Stande sei, ihre dahin gehenden Versprechen zu erfüllen, wie

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes kann wol nicht ohne einige Genugthuung darauf hinweisen, daß er hier nicht als Prophet der Vergangenheit spricht, nicht erst durch die Belehrungen, welche die Preisverhältnisse vor und nach der Krisis jedem Beobachter aufdrängen, zu den obigen Resultaten gelangt ist; er hat sie vielmehr zu einer Zeit aufgestellt, als bei Regierungen und Publicum die Annahme von den durch die Goldzufuhren bewirkten Preis erhöhungen noch vollkommen fest stand. Wenn man dennoch hin und wieder in neuern Untersuchungen über die Krisis darauf zurückkommt, so wird man niemals erklären können, wie trotz des Goldes die spätern Preisherabsetzungen stattgefunden haben, wenn man nicht bei diesem Theil der Untersuchung den frühern Standpunkt einfach ignorirt.

**) Im Aufsatz (No. 30 des vorigen Jahrgangs) „Der Zusammenhang des politischen und wirtschaftlichen Lebens“.

aber anstatt dessen neben der Sucht nach raschem, mühelosem Gewinn eine allmälige Unterwühlung des öffentlichen Wohlstandes vor sich gehen müsse, weshalb wir schon im Juli auf eine im kaufmännischen Verkehr eingetretene Krankheit und die Nähe einer bevorstehenden Krisis aufmerksam machen konnten. Es ist seitdem allerdings Vieles geschehen, was manche Anschauungen entweder im Einzelnen berichtigt, oder sie vervollständigt. So ist es namentlich in der Zwischenzeit hervorgetreten, in wie ausgedehnten Kreisen die Sucht schnell reich zu werden um sich gegriffen hatte bis zu jener wilden Habsucht, die kaum noch durch die Scheu vor den Criminalgesetzen gezügelt wird. Und es ist dies am Ende begreiflich genug, sobald einmal der Cultus des Gewinns und der Ideenlosigkeit förmlich gepflegt wird. Jede andere Leidenschaft, politischer und religiöser Fanatismus, Herrschbegierde, Eroberungssucht findet noch irgendwo im menschlichen Gebiete den Anflug an ein Besseres, Edleres, nicht aber der Durst nach Gewinn. Wo der nackt auftritt, ungebändigt durch ein gleichzeitiges höheres Streben in den Menschen selbst, da kann sittliches und wirthschaftliches Verderben nicht ausbleiben. Das hatte sich von dem Augenblicke an vorbereitet, als das neufranzösische Kaiserthum die Unmöglichkeit einsah, mit Ideen zu herrschen, und es nun unternahm, die Menschen zu bestechen. Jene so vielfach besprochenen Credit-Mobiliers waren der crasseste Ausfluß dieser Richtung, und nur deutschen Enthufasten war es gegeben, sie als ernste Erscheinungen und nicht als bloße Handhabe des französischen Kaisers zur Erreichung seiner Zwecke zu betrachten; und wenn auch die Credits-Mobiliers nicht allein gesündigt haben, so ist doch durch sie unendlich viel dazu beigetragen worden, jeglichen innern Damm des Habenwollens zu entfernen. Die Credits-Mobiliers haben das Spiel mit Börsenpapieren in Kreise gebracht, die sich sonst fern von ihm hielten, und so die alte Kaufmannsmoral von allen Seiten durchlöchert. Kaufmannsmoral wird vielleicht mancher mit lächelndem Munde fragen, was ist sie? wo ist sie? ist sie von der berüchtigten Diebsmoral sehr weit entfernt? Der Unterschied liegt nahe genug, zunächst im Zwecke selbst. Das Stehlen ist unter allen Umständen eine unerlaubte, unsittliche Handlung; der kaufmännische Verkehr aber nur, wenn er an der Grenze des Betrugs anlangt. Und wenn die Diebsmoral denjenigen Grenzstein festsetzt, wo auch die Spitzbuben ehrliche Leute sein sollen, so schließt die Kaufmannsmoral solche Handlungen aus, die, wenn auch nicht mit der Schärfe des Gesetzes erreichbar, doch das allgemeine oder ein besonderes Interesse stark angreifen. „Es ist nicht anständig“ so oder so zu handeln, das ist die kaufmännische Redeweise, und sie hält in vielen Kreisen noch immer vor. Aber so wie man manchen Menschen ihren Priester und ihre gewohnte Andachtsübung nicht rauben kann, ohne sie zugleich zu entfittlichen, so ist im Verkehrsleben der kaufmännische Gebrauch für

viele der wichtigste Haltpunkt gegen Unrecht und Betrug. Lang geltende Grundsätze des Verkehrs kann man nicht beseitigen, ohne daß infolge davon einige Verwüstung unter den Trägern des Verkehrs angerichtet wird. Die Entfittlichung des Verkehrs mußte seiner Schwächung vorangehn.

Dieser wilde, so vielfach aus den Schranken des Gewohnten und des Rechts tretende Speculationsgeist wurde dann durch eine andere Thatsache des modernen Verkehrs gewaltig unterstützt. Die ausgedehnte Anwendung des Dampfes, der elektrischen Kraft für Verkehrszwecke trieb nicht bloß äußerlich zu rascherm Thun und Denken, sondern führte auch in den Verkehr selbst ganz neue Mächte ein. Der Verkehr bekam jetzt eine Sicherheit und eine Regelmäßigkeit, wie sie früher nicht einmal denkbar gewesen waren. Aber grade hierin lag die Versuchung zu einem gefährlichen Mißbrauch, der endlich auf die Urheber zurückging. In früheren Zeiten hatte sich der Verkehr in den Bahnen des Ungewissen bewegt; Vermögen konnten gewonnen und verloren werden, bloß weil an einem andern Orte ein unerwartetes, den Handel berührendes Ereigniß eingetreten war. Die großen Speculanten wandten daher besondere Mittel an, um bestimmte Dinge früher wie die andern zu erfahren, durch Courierpferde, Taubenposten u. s. w. oder versuchten durch Verbindungen und Scharfsinn das Kommende im Voraus zu ahnen. Die Mittel auf den Verkehr einzuwirken waren natürlich damals viel eingeschränkter und setzten die belangreichsten Geldmittel voraus. Anders die heutige Speculation. Alle Börsen Europas stehen durch den Telegraphendraht in der unmittelbarsten Verbindung miteinander, und innerhalb der kürzesten Frist weiß jede derselben, was an jeder andern geschieht, politische Ereignisse und deren Rückwirkung, finanzielle Ergebnisse, Course, Waarenzufuhren u. s. w. Die großen Speculanten müssen jetzt also ganz anders operiren. Ueberrascht werden können sie meist so wenig, wie sie selbst andere überraschen können. Aber sie vermögen mit verhältnißmäßig geringen Mitteln die umfangreichsten Speculationen einzuleiten. Sie geben z. B. für bestimmte Waaren bestimmte Einkaufs- oder Verkaufordres, um unter deren Rückwirkung auf die Preise irgend einen Gewinn zu realisiren. Dergleichen, früher nur durch wohlcombinirte, im Einzelnen sorgsam geleitete Unternehmungen möglich, läßt sich jetzt außerordentlich einfach durch Dampf und Telegraphen bewerkstelligen, und ist man dabei durch die raschere und zuverlässigere Kunde aller Börsenvorgänge noch mehr gegen Ueberraschungen geschützt als früher. In dieser Veränderung sehen wir eine der Hauptveranlassungen zu den kolossalen Waarenaufspeicherungen und Waarenpreiserhöhungen, welche der Krisis unmittelbar vorangingen. In früherer Zeit konnten an dem einen Orte noch Geschäfte zu einem Preise gemacht werden, an den anderswo nicht mehr zu denken war, jetzt aber werden die londoner

Getreidepreise oder die londoner oder die hamburger Kaffeepreise sofort für ganz Europa maßgebend. So wie ein Handelsplatz für einen bestimmten Verkehr sich den Vorrang erworben hat, so kann er jetzt demselben bis zu einem gewissen Grade das Gesetz vorschreiben, und zwar ungleich rascher und mit allgemeinerer Einwirkung als früher.

Bis zu einem gewissen Grade — sagen wir; und das ist der wunde Fleck einer zu einseitigen Ausbeutung der neueren Verkehrsmittel. Durch nimmersatte Gewinn gier gereizt, vergaßen die Speculanten, daß der Handel nicht durch sich selbst und für sich selbst lebt, sondern nur als Vermittler zwischen Herstellung und Genuß. Auch die riesigsten Waarenvorräthe erhalten erst dadurch einen Preis, daß ein Bedarf dahintersteht und ohne diesen wären sie aller bisher aufgewandten Bemühungen zum Troß eigentlich völlig werthlos, und für die allermeisten Handelsgegenstände summt sich der Bedarf erst aus Millionen kleiner Quellen auf. Man kann staunend die ungeheuern Vorräthe eines londoner Docks bewundern; die Verzehrkraft, welche durch täglichen kleinsten Consum derselben immer wieder Herr zu werden weiß, verdient eigentlich noch mehr Staunen. Aber die Verzehrkraft findet noch weit eher eine wirthschaftliche als eine physische Grenze, und auf jene zu achten und sie nicht durch zu starke Anspannung der Preise zu beeinträchtigen, wird immer die Aufgabe des besonnenen Kaufmannes sein, der er auch in gewöhnlichen Zeiten meist gewachsen ist. Aber die Wildheit der Speculation und die Leichtigkeit der Preissteigerung mit ihren raschen Rückwirkungen nach allen Seiten ließ sie das übersehen. Die Waare wurde mehr und mehr bloßer Gegenstand des Börsenspiels, und wie jeder solcher Gegenstand, so lange das Geschäft gut geht, auch des Preissteigens. Selbst der durchschnittlich größer gewordene Wohlstand der Menge trug zur Verblendung der Speculation bei; weil die Verzehrkraft noch ungeschwächt blieb; wo frühere Erfahrungen sie beeinträchtigt finden ließen, wähnte man überhaupt deren Grenze beliebig ausdehnen zu können. Da kam, was kommen mußte, der jähe Sturz nach gottvergessenem Uebermuth. Mehr und mehr fühlte die Menge sich außer Stande, den Preisforderungen des Großhandels zu entsprechen, und dieser machte wiederum den Versuch, durch noch stärkere Aufhäufungen die Preise zu erzwingen, aber die Consumtion war mächtiger; denn sie kann sich in allem Verbrauch außerordentlich einschränken und ihn in einzelnen Dingen ganz aufhören lassen; am wenigsten noch in den eigentlichen Lebensmitteln und grade diese vertragen an sich und noch mehr bei der Ungewißheit des nächsten Ernteertrags die Aufspeicherung am wenigsten. Und nun waren dieselben Kräfte, welche die große Speculation genährt und unterstützt hatten, wieder zu ihrem Verderben thätig. Die Unruhe der Zeit,

die gleichzeitige Einwirkung jedes commerciellen Ereignisses auf alle Märkte gaben der Krisis eine entsprechend schnelle Entwicklung.

Wir hoffen nicht dem Mißverständniß ausgesetzt zu sein, als wären wir Gegner der neueren Verkehrsmittel; selbst wenn alles Gesagte für alle Zeit unvermeidlich wäre, blieben auf der andern Seite noch überwiegende Vortheile; allein mit Dampf und Electricität geht es wie mit allem, dessen der Mensch sich zur Erreichung seiner Zwecke bedient; sie sind dem Mißbrauch und der verkehrten Anwendung ausgesetzt, und in den ihrem Gebrauch zunächst liegenden Zeiten noch am meisten. Zeit und Erfahrung müssen das Ihrige erst gethan haben, damit solche Fehler sich nicht wiederholen, und Erfahrungen haben die großen Speculanten in letzterer Zeit genug gemacht, wenn sie nur daraus lernen wollten — wir fürchten indeß, es wird dazu noch einiger Wiederholungen der Schläge bedürfen.

Man wird uns vielleicht fragen, woher es komme, daß die von der großen Speculation begangenen Irthümer nicht durch die rechte Einsicht und das rechte Handeln der minder wichtigen und jedenfalls dem kleinen Verkehr näher stehenden kleinern Kaufleute gehindert oder mindestens abgeschwächt seien. Und da gelangen wir denn zu der eigenthümlichen Wahrnehmung, daß es im kaufmännischen Leben grade so geht, wie in andern weniger oder gar nicht rechnenden Kreisen. Das Speculationsfieber scheint dieselbe Ansteckungsfähigkeit zu haben, wie religiöse oder politische Ueberschwenglichkeiten. Man „glaubt“ an günstige Course und steigende Tendenzen für Waaren, wie an eine religiöse Offenbarung oder an eine politische Doctrin, und wer nicht daran glaubt, will mindestens davon profitiren, hier wie dort. Die Bedenklichen werden terrorisirt oder verlacht — aber wie ein norddeutsches Sprichwort sagt: „Dat Brüden geit um“ (das Geneckt- [verlacht-] werden geht um). Ohne diese Wahrnehmung im kaufmännischen Leben würde für manche Vorgänge, wie sie sich von Zeit zu Zeit in demselben wiederholen, der Schlüssel fehlen. Freilich kann man auch unter Umständen selbst gegen sein besseres Wollen in den Zug der Zeit hineingerathen und zwar nur durch die Verwicklung des Verkehrs; allein ist das etwa auf jenen andern bezeichneten Gebieten anders!

Der Kampf des Großhandels um Beibehaltung und Steigerung der hohen Preise war aber nicht in seinem Endziel ein bloßes Weichen und Besiegtwerden; er ging weiter, entsprechend denjenigen Kräften, welche man sich dabei gedrungen gefühlt hatte in Anwendung zu bringen. Der Kaufmann, der eine Waare gekauft hat, soll sie auch bezahlen und nimmt er in der Regel die dazu erforderlichen Mittel entweder aus früher gesammelten Capitalien oder aus dem Credit. Das Erstere dürfte eigentlich nur die Ausnahme sein, wie es denn in gesunden Geschäftszeiten fast nur in Veranlassung ander-

weitiger Speculationen oder bei ganz unbedeutenden Abmachungen vorkommt. Der Kaufmann sammelt eben keine unnütz liegenden Capitalien an. Desto ausgedehnter ist die Anwendung des Credits, und wird der Verkäufer ihn gern auf eine bestimmte, durch Gebrauch meist feststehende Zeit bewilligen, wenn er von der allgemeinen Zahlungsfähigkeit und der Ehrlichkeit des Käufers überzeugt ist. Es kann dies im regelmäßigen Geschäftsgange auch gar nicht anders sein, da erst allmählig aus der kleinen und kleinsten Consumtion die Zahlungsmittel zusammenfließen. Man müßte auf die Ursprünge alles Verkehrs zurückkehren und das Ineinandergreifen der verschiedensten Thätigkeiten gradezu wieder aufheben, wollte man auf den Verkauf und Kauf Zug um Zug, Waare für Geld bestehen. Man wird aber leicht aus jenem Gang der Dinge erkennen, wie sehr das Gedeihen alles Handels von einer geregelten Consumtion abhängt. Als daher für die große Speculation die Waare mehr Gegenstand des Umsatzes und der Preissteigerungen, als des Fortführens bis zur Consumtion wurde, fehlten ihr natürlich auch die aus derselben sonst zufließenden Geldmittel. Die Speculanten hatten volle Lager, sie hatten große, in ihren Büchern verzeichnete Preise und Gewinne, aber das baare Geld fehlte ihnen und doch sollten sie ihre kolossalen Waarenvorräthe bezahlen. Es blieb also nichts übrig, als den Credit in einer für gewöhnliche Zeiten nicht üblichen Weise in Anspruch zu nehmen. Die Mittel dazu waren verschieden. Hier war es eine Bank oder ein bloßer Bankier, der auf den kaufmännischen Ruf des Betheiligten Gelder vorschob, oder die Wechselunterschrift hergab, dort waren es die Kaufleute, welche sich direct halfen durch Prolongationen ihrer Forderungen, oder was in den meisten Fällen nur in der Form anders war, durch Annahme neuer Wechsel. Solche Zeiten sind wie dazu gemacht, um „Wechselreitereien“ hervorzurufen d. h. um den einen Wechsel durch den andern zu decken. Man glaube ja nicht, daß dies ein besonders billiges Manoeuvre ist; im Gegentheil, nicht allein wird bei jedem neuen Wechsel der Disconto ab- oder der Zins zuzurechnen sein, so daß er vom Betreffenden sofort als Capital angesehen und wieder verzinst werden muß, (die meisten kaufmännischen Wechsel laufen nur ein Vierteljahr), sondern auch die Gefahren dieses Verkehrs müssen in irgend einer Weise vergütet werden. Und außerdem sind noch gelegentliche kostspielige Transactionen erforderlich, um das Räderwerk im Gang zu erhalten.

Wie groß aber auch die Beträge waren, welche als Baarmittel, als Papiergeld, als Vorschüsse und Wechsel in den Verkehr kamen, dem Bedürfnisse konnten sie nicht genügen; natürlich, denn es fehlte ja der nährende Absatz, während die zur Aufrechthaltung der Waarenanspeicherung erforderlichen Summen nothwendig stiegen. So kam es denn, daß Geld und Credit ungewöhnlich theuer bezahlt wurden, der hohe und bis zum Ausbruch der Krisis stetig

steigende Zinsfuß ist wol noch in aller Gedächtniß. Mit diesem hohen Zinsfuß minderte sich aber zugleich die Möglichkeit, den einmal eingeschlagenen verkehrten Weg zu verlassen. Wer nicht unter acht Procent Geld bekommen kann, ein Discontosatz, der aus den oben angeführten Gründen im Betrieb des Wechselreitens noch weit höher zu stehen kommt, der muß entsprechend höhern Gewinn machen, um sich zu halten. Es galt also den Eigensinn der Consumtion zu biegen oder selbst zu brechen, und ganz natürlich geschah das Letztere. Die Krisis war da.

Man sieht also politische, sittliche, wirthschaftliche Momente, sie alle wirkten zu dem einen großen Krach zusammen. Wenn unsere Leser in der obigen Darstellung Beziehungen zu gewissen bekannten Einrichtungen vermissen, also vergebens nach dem Antheil der Banken, des Papiergeldes u. s. w. zur Entwicklung der Krisis suchen, so fällt es uns zwar gewiß nicht ein, diesen Antheil leugnen zu wollen, allein mehr als je hat grade diese letztere Zeit in uns die Ueberzeugung von der Unzuträglichkeit einer Methode befestigt, welche die zufälligen oder die unmittelbar wahrnehmbaren Anlässe einer Begebenheit hervor sucht, um darin ihren Ursprung zu erkennen. Hätte die eine Bank diese Befugniß gehabt, und die andere jene nicht, wäre hier diese, dort jene Einrichtung getroffen worden, so wäre — etwa die Krisis vermieden worden? Das wird Angesichts der Ueberspannung des ganzen Verkehrs niemand behaupten wollen. Vielleicht wäre die Art und der Ort ihres Auftretens anders gewesen, sie selbst aber wäre sicher nicht ausgeblieben. Im wirthschaftlichen Leben, wie im politischen, wie in allem Thun des Menschen ist seine Freiheit nur eine bedingte, und weiter geht auch nicht sein Einfluß auf das, was geschehen soll. Damit wollen wir denn freilich nicht sagen, daß die wirthschaftlichen Einrichtungen absolut werthlos seien, sie sind es so wenig wie die politischen; aber nicht sie füllen den Menschen aus, sondern der Mensch belebt sie mit seinem Geiste. Verkehrte Einrichtungen werden freilich das Verderben beschleunigen, und gute die Gelegenheit geben, es abzuwenden.

Vielleicht findet ein Leser diese Sätze so trivial, daß wir sie ihm füglich hätten ersparen können. Und allerdings sind sie fast allenthalben anerkannt, nur nicht auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Die amerikanischen Banken und die schottischen Banken haben es gethan mit ihrer Bankfreiheit, rufen die Chinesen, die Goldentdeckungen sind daran Schuld oder das Papiergeld, oder der Krieg in China, in Ostindien, die Silberausfuhren, und hätten wir nur rechtzeitig dies oder jenes gethan, seufzen die Andern. Wir wollen nun hier nicht speciell darauf eingehen, wie weit jede dieser Ursachen mit oder ohne Grund hier in Reihe und Glied steht; wir wollen im nächsten Abschnitt lieber an einigen großen Beispielen aus der Krisis selber zeigen, in welcher Weise die Wirkung

bestimmter Einrichtungen durch das freiwillige Zuthun der Menschen be-
dingt wird. G. C.

Der gegenwärtige Zustand und die Aussichten der Malerei in Deutschland.

Im ganzen Laufe der uns bekannten Geschichte der Malerei und Sculptur bemerkt man ein regelmäßig eintretendes periodisches Schwanken von der idealistischen zur realistischen Richtung und umgekehrt. Ehe wir uns nun mit seiner Betrachtung beschäftigen, das Gesetz desselben, so wie den Punkt, an dem unsere deutsche Kunst dermalen angelangt ist, zu ergründen suchen, wird es nothwendig sein, erst die Bedeutung jener Ausdrücke idealistisch und realistisch für die bildenden Künste überhaupt festzustellen.

Wir werden uns dabei bloß mit dem Werth dieser Beiwörter für Malerei und Sculptur befassen, da die Architektur ihrer innern Natur nach die vorzugsweise idealisirende Kunst bleiben muß, nur in den seltensten Fällen die Gebilde der Natur unmittelbar nachahmen, auf die Hervorbringung des Scheins der Wirklichkeit ausgehen kann. Die Basis aller bildenden Kunst ist die Wahrnehmung, daß Formen und Farben einen bestimmten und zwar sehr verschiedenen Eindruck, wie auf unser Auge, so auf unser Gemüth machen, z. B. daß Schwarz uns die Idee der Trauer, Roth die der Freude, Gelb die des Reichthums erweckt, daß eine grade Linie den Eindruck der Strenge, eine sanft geschwungene den der Weichheit mache, mit andern Worten, daß es eine Physiognomie gebe, daß man mit Formen und Farben, wie mit Lauten sprechen und selbst Ideen, ganz besonders aber Empfindungen ausdrücken könne. Dies deutet ja schon der Name Zeichenkunst, zeichnen an. Im Anfange war denn auch, wenn wir nach dem uns bis jetzt vorliegenden Materiale urtheilen dürfen, die Malerei und Sculptur aller Völker vorzugsweise eine Zeichensprache, diese Künste wuchsen nur allmählig aus der Symbolik der Hieroglyphenschrift heraus, es dauerte allem Anschein nach Jahrtausende, ehe Schrift und Bild nur einigermaßen geschieden waren, und allmählig der bildende Trieb der Menschen sie lehrte, diese Zeichen zu verlebendigen, bis man versuchte, sie mehr und mehr naturwahrer zu machen; man erreichte in dieser Nachbildung oft schon eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit, ohne sich jemals von der symbolischen Bedeutung zu entfernen, wie die Kunst der Aegypter und die älteste griechische noch zeigt. Man schritt sogar weiter fort und versuchte wirkliche historische Begebenheiten zu schildern, man bildete aber immer nur die Gattung, nie das Individuum, man begnügte